

Ende gegangen. Christen vertrauen darauf, dass alle, die an Jesus glauben, durch ihn und in ihm Teil an der Erwählung haben und zum Volk Gottes gehören. Für dieses Volk Gottes gilt jener oben zitierte Zusage: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Ich selbst bin aufgewachsen in großer Hochachtung des jüdischen Volkes und bin dankbar dafür, wie am Esstisch meines Elternhauses über das erwählte Volk Gottes gesprochen wurde. Nicht nur als Deutsche

**Nicht nur
als Deutsche haben
wir eine besondere
Schutzaufgabe
gegenüber Juden,
sondern auch als
Christen.**

haben wir aufgrund des Holocausts und unserer Geschichte eine besondere Schutzaufgabe gegenüber Juden, sondern auch als Christen. Denn wir wissen um die Erwählungsgeschichte. Manchmal denke ich: Dieser nicht zu tilgende grauenvolle Juden Hass könnte die Kehrseite der Erwählung sein, weil Menschen diese Erwählung spüren und neiden. Doch wie könnten Christen Gottes Gnade neiden? Sie ist uns in Jesus doch auch geschenkt und soll jedem Menschen zuteilwerden.

Ja! Die Gnade Gottes ist durch Jesus und in ihm offen für jeden Menschen. Mit dieser Haltung begegnen wir auch den Menschen, die unseren Grundüberzeugungen widersprechen.

Manchmal brauchen Familienmitglieder, die die Beziehung zu uns abgebrochen haben, nach einiger Zeit ein Zeichen, dass sie uns lieb geblieben sind und wir uns über Kontakt von ihnen freuen. Manchmal haben konservativ geprägte Menschen den Eindruck, dass sie mit ihren Anliegen in ihrer Gemeinde nicht gehört werden. Manchmal haben Men-

schen, die in homosexuellen Partnerschaften leben, immer noch den Eindruck, dass sie nicht ganz zu der Gemeinde gehören, in der sie doch leben. Alle brauchen Zeichen, willkommen zu sein.

Jesus lädt sie alle an seinen Tisch. Das wichtigste Gegenbild zur Spaltung unserer Gesellschaft ist, wie wir Christen Gemeinschaft leben: Es ist die Gemeinschaft der Verschiedenen, die sich von Christus geliebt wissen. Die sogar – wie mein längst verstorbener Gemeindepfarrer ahnte – durch diese erfahrene Liebe zugeben können, was in ihren Familien und in ihrem Leben nicht gelingt. Wenn es um die Liebe geht, haben wir einander viel zu vergeben.

Sonntags sprechen wir in den Gottesdiensten meist das apostolische Glaubensbekenntnis. Der dritte Abschnitt lautet: „Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden ...“ Immer wieder muss ich an dieser Stelle lächeln. In diesem Glaubensbekenntnis gehören die Gemein-

Im Glaubensbekenntnis gehören die Gemeinschaft der Heiligen und die Vergebung der Sünden zusammen.

schaft der Heiligen und die Vergebung der Sünden zusammen. Die Gemeinschaft der Heiligen gibt es nur durch die Vergebung der Sünden. Wobei „Heilige“ nach Paulus alle sind, die zur christlichen Gemeinde gehören, alle, die durch Jesus Christus erlöst sind. Eine Gemeinschaft, die davon ausgeht, dass wir alle Gottes Vergebung brauchen, die wird niemanden ausschließen. Es gibt Menschen, die schließen sich selbst aus. Doch gerade für die hält die Liebe die Tür offen.

In Christus verbunden,


Dr. Dorothea Greiner, Regionalbischöfin



Das von der Landeskirche initiierte **Bayerische Bündnis für Toleranz** wird mittlerweile von 80 bayerischen Organisationen getragen. Geschäftsstelle des Bündnisses ist die **Projektstelle gegen Rechtsextremismus** am Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad.

Kontakt:

Martin Becher, (09232) 9939-28, becher@ebz-alexandersbad.de

Weitere Ansprechpartner im Kirchenkreis Bayreuth:

☛ Fachstelle im Landkreis Coburg (Träger: Jugendbildungsstätte Neukirchen): Sebastian Stamm, (09566) 808689-24, sebastian.stamm@jubi-neukirchen.de

☛ Fachstelle „Jugendarbeit und Extremismusprävention“ in Regnitzlosau: Christoph Müller, (09294) 9755577, christoph.mueller1@elkb.de

☛ Projekt „MUTmacher“ der Evangelischen Landjugend: Jürgen Kricke, (09232) 9939-14, juergen.kricke@elj.de

☛ EJSÄ/EIBA in Hof: Christian Schlademann, (09281) 86855, eiba-hof@ejsahof.de

Buchen Sie einen Fachtag für Ihre Kirchengemeinde oder Einrichtung:

Den Fachtag **Rechtes Denken, rechtes Reden ... und wie darauf reagieren? – Systemische Ideen als Antwort auf eine komplexe Herausforderung** können Sie bei der Projektstelle für Ihre Einrichtung „buchen“.

Die Fachtage sind praxisbezogen und wenden sich an Menschen, die in ihrem beruflichen, familiären, kirchlichen oder privaten Alltag mit ‚extrem rechten‘ Meinungen, menschenfeindlichen Äußerungen oder Verschwörungserzählungen konfrontiert sind. Bei uns sind Sie richtig, wenn Sie lernen wollen, wie Sie darauf reagieren sollen.

Unsere Workshops zeichnen sich aus durch einen Wechsel aus Reflexion, Information und Aktion. Wir reflektieren gemeinsam unser Verhalten in „Triggersituationen“ und erhalten Impulse über hilfreiche Haltungen, die wir situativ „spielen“ und anschließend reflektieren.

Handreichung

Rechtes Denken – Rechtes Reden und wie darauf reagieren?

Systemische Ideen als Antwort auf eine komplexe Herausforderung

In der Handreichung finden Sie viele Hinweise und praxisorientierte Beispiele (www.bayerisches-buendnis-fuer-toleranz.de > Veröffentlichungen).

Wissenschaftliche Tagung: Rechtspopulismus und Kirche. Identität und Gemeinschaftserleben im „Christlichen Abendland“

EBZ Bad Alexandersbad 27. bis 29. Oktober 2021

Mit Referenten aus Kirche, Politik und Ökumene aus Deutschland und Europa untersucht die Tagung die Wechselwirkungen von Kirche und Rechtspopulismus: Warum finden manche Kirchenmitglieder populistische Bewegungen attraktiv, andere dagegen gar nicht? Wie sieht das Verhältnis von Kirche und Rechtspopulismus in anderen Ländern aus? Was unterscheidet eine konservativen Haltung vom Rechtspopulismus? Wie finden wir eine theologische Antwort auf die Herausforderung des Rechtspopulismus?

Veranstalter: Regionalbischöfin Dr. Dorothea Greiner, Bayerisches Bündnis für Toleranz, EBZ Bad Alexandersbad



EVANG.-LUTH. KIRCHE IN BAYERN
KIRCHENKREIS BAYREUTH

REGIONALBISCHÖFIN
DR. DOROTHEA GREINER

KIRCHENKREIS
BAYREUTH

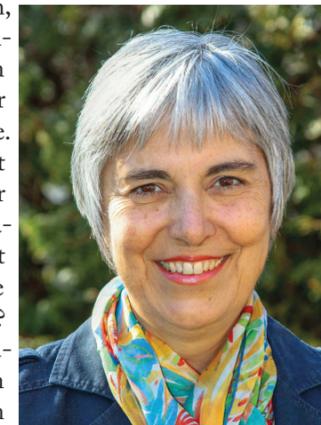


Reformationsbrief 2021

*Ich glaube an die
... Gemeinschaft der Heiligen,
Vergabung der Sünden ...*

(aus dem apostolischen
Glaubensbekenntnis,
Gesangbuch Nr. 903)

Es gibt Gespräche, die bleiben in uns wie ein Schatz. So geht es mir mit dem Gespräch, das ich mit dem tansanischen Leitenden Bischof Dr. Shoo vor einigen Jahren führte. Ich fragte ihn, was ist die Hauptaufgabe der Kirche in der tansanischen Gesellschaft und worin sehen Sie Ihre Hauptaufgabe? Seine Antwort: „Brücken bauen, Brücken bauen! Für Frieden und Gemeinschaft



sorgen.“ Dazu gehört für ihn, dass die tansanischen Kirchen sich darauf einlassen, von einer Drittelung der tansanischen Gesellschaft zu sprechen: Ein Drittel Christen, ein Drittel Muslime und ein Drittel Naturreligionen. Dabei haben die Christen die Mehrheit. Doch sie wollen ihre Machtposition nicht gegen andere durchsetzen. Gemeinschaft und Frieden in der Gesellschaft sind für sie das höhere Gut. Diese Haltung regt mich bis heute zum Nachdenken an, weil sie einer Überzeugung entspricht, die im Laufe meines Christseins gewachsen ist. Ich komme aus einem pietistischen Elternhaus, bin im CVJM und in der Gemeinschaftsbewegung groß geworden und habe als Schülerin an evangelikalen Einsätzen von Jugend mit einer Mission teilgenommen, um anderen von Jesus Christus zu erzäh-

len. Zudem ging ich zusammen mit meinen Eltern jeden Sonntagmorgen in den Gottesdienst der Kirchengemeinde. Mit 16 Jahren besuchte ich unseren Gemeindepfarrer und fragte ihn: „Abends in der Gemeinschaftsstunde reden die Prediger viel von Schuld und Sünde. Sie dagegen reden viel von Gottes Liebe. Warum besteht

dieser Unterschied?“ Er sagte mir: „Dorle, ich glaube, die Menschen können nur zu ihrer Schuld und Sünde stehen und sie bekennen, wenn sie im Herzen das Vertrauen haben: Gott nimmt mich in die Arme in großer vergebender, erlösender Liebe.“

So begann mein theologisches Nachdenken.

Für meine pietistisch-evangelikale Kinder- und Jugendzeit inklusive Gemeinschaftsstunden bin ich bleibend dankbar: Der Glaube an Jesus Christus, das Gebet und das Lesen der Heiligen Schrift sind Grund meiner Lebensfreude. Doch zunehmend gewann die Liebe zu den Menschen – so wie sie sind (!) – an Boden in mir. Das vertiefte sich im Theologiestudium durch die Lektüre Martin Luthers. Der sagt von seinem theologischen Denken: „Ich fange bei der Krippe an“ – eben bei der guten Botschaft, dass der Vater im Himmel uns aus Liebe seinen Sohn geschenkt hat, um uns nah zu sein. Er ist ein kleines Kind geworden und ein verletzlicher Mensch, damit wir der Botschaft vertrauen können, die allen im Volk Gottes gilt: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Je-

Die Liebe Gottes zu uns trägt uns, und sie prägt unser Verhältnis zu ihm und anderen Menschen.

remia 31,3). Diese Liebe Gottes zu uns trägt uns, und sie prägt unser Verhältnis zu ihm und anderen Menschen. Trotzdem stolperte ich weiterhin über 1. Korinther 13: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Die Liebe aber ist die Größte unter ihnen.“ Wie kann Paulus, der so innig seinen Glauben an Jesus Christus bekennt, sagen, die Liebe sei größer als der Glaube an Jesus Christus – wo doch in der Beziehung zu Jesus die Liebe wächst? Ich war schon lange Jahre Pfarrerin, als mir auf einmal klar war: Es ist ja gerade der Glaube an Jesus Christus, der sagt: „Die Liebe ist größer.“ Das ist der Weg, den Christus mit uns geht, dass die Liebe wächst in unserem Leben. Die wachsende Liebe ist geradezu Kriterium dafür, ob wir auf dem Weg Jesu sind.

Zwar erzählt uns die Bibel, dass Gott aus Liebe und Gerechtigkeit zornig wird, doch nie heißt es in der Bibel: „Gott ist Zorn“. Nur eine Eigenschaft wird mit Gott identifiziert: „Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 1,16). Lieben bedeutet nicht, alles in rosa zu malen und Konflikte unter den Teppich zu kehren. Gerade nicht. „Die Liebe duldet alles“, steht zwar in 1. Korinther 13. Ein liebender Mensch kann – um der Liebe willen – alles erdulden. Doch wo andere leiden, da wird er entschieden für sie eintreten. Wo Menschen andere gefährden, wird er Grenzen zu setzen suchen. Lieben heißt, dem entgegen zu treten, was Menschen sozial ausgrenzt, körperlich oder seelisch schädigt. Auch ist es nicht sinnvoll, für sich alles zu erdulden, wo wir damit Willkür, Ungerechtigkeit oder sogar Hass in der Welt Raum lassen. Wie kämpferisch Liebe sein kann, zeigt sich etwa in

den Reden Jesu. Und wie duldsam die Liebe im Blick auf die eigene Person sein kann, zeigt sich in seinem Leiden und Sterben für andere.

Die Duldsamkeit der Liebe haben wir in den Lockdown-Zeiten der Coronapandemie wirklich gebraucht. Dem widersprach völlig, wenn Menschen in „Querdenker“-Demos für ihre eigenen Freiheitsrechte auf die Straßen gingen – wissend oder leugnend, dass die Ausübung solcher Freiheit andere gefährden wird. Zu Hunderten waren sie in Demos beieinander – ohne Maske –, während Pflegepersonal in den Kliniken um das Leben von Menschen rang. Sie protestierten gegen die staatlichen Beschränkungen, die dazu dienten, die Pandemie einzugrenzen und die Verletzlichen zu schützen. Ich meine, dass unsere Regierung uns gewiss nicht perfekt durch die Pandemie gesteuert hat – das geht auch gar nicht –, aber höchst verantwortungsbewusst, nicht aus Willkür, sondern wissenschaftlich basiert zum Wohl

„Querdenker“ gibt es auch in der Kirche.

der Bevölkerung. Ich bin dankbar für alle, die sich ohne Aufhebens an Abstandsregeln und Maskenpflicht gehalten haben und für den riesigen Einsatz der Menschen in politischer Verantwortung, im Gesundheitswesen und in allen ordnenden Kräften – auch in unseren Kirchengemeinden. Gerade die Sicherheitsteams rund um unsere Gottesdienste haben so viel geleistet.

Freilich: „Querdenker“ gibt es auch in der Kirche. Das wurde mir überdeutlich durch Schreiben, die mich erreichten. Wir müssen uns in unserer eigenen Kirche mit Verschwörungsmethoden und Rechtspopulismus auseinandersetzen. Menschen mit solchen Ansichten sind nicht nur „die anderen“. Zwar haben Untersuchungen gezeigt, dass regelmäßige Kirchenbesucher weniger anfällig sind für Verschwörungsmethoden und

Populismus, aber wir sind in unserer Volkskirche nicht frei davon. Auch Familien sind betroffen. Ein Freund schrieb mir: „Meine Schwägerin und ihr Mann sind schon mehrfach zu Demonstrationen der Querdenker-Bewegung u.a. nach Berlin gefahren und haben stolz Fotos gepostet. In den Telefonaten mit meinen Schwiegereltern, die sie darauf angesprochen haben, ist es so eskaliert, dass nun meine Schwägerin nicht mehr mit meiner Schwiegermutter und uns redet und sagt: ‚Informiert euch doch aus den Quellen, die nicht gleichgeschaltet sind‘ – und meint mit gleichgeschaltet die öffentlich-rechtlichen Sender.“

Pegida gegen Ausländer, Querdenker gegen die Coronamaßnahmen – wer weiß, welche populistische Welle als nächstes kommt. Was ist da im Gange – mitten in manchen Familien, mitten in unserer Gesellschaft? Hilfreich zum Erkennen populistischer Strömungen und Parteien war mir z.B. ein Aufsatz von Jan-Werner Müller (Zeitschrift für Politische Theorie Jg. 7 Heft 2/2016, S. 187 – 201), oder das Populismusbarometer oder auch das Buch von Liane Bednarz, „Die Angstprediger“.

Was ich daraus gelernt habe:

Erstens: Populistische Strömungen und Parteien (wie z.B. die AfD in Deutschland oder in Italien die Forza Italia) behaupten immer – anders als die sonstigen demokratischen Parteien – einen Alleinvertretungsanspruch für die Stimme des Volkes. Sie sind antiplural. Ihre Devise ist nicht: „Wir sind das Volk!“, sondern „wir allein“ sprechen für das Volk. Wir allein verstehen seine Ängste, seine Sorgen. Zweitens üben sie nicht nur Kritik an den Regierenden, was ja durchaus teilweise nötig ist, sondern machen sie und ihr Regieren verächtlich („Merkeldiktatur“). Sie sprechen von ihnen als von den „Eliten“, die sich mit ihren „etablierten Parteien“ von den Anliegen des Volkes weit entfernt haben. Gemäß populistischer Überzeugung müssten die Regierenden und die gewählten Parlamentsmitglieder stets ganz im behaupteten Sinne des Volkes handeln (wobei die

Populisten beanspruchen, allein den Puls des Volkes zu fühlen). Andernfalls sind sie nicht Volksvertreter, sondern „Volksverräter“. Solche Hasssprache trifft auch die Medien, die als Lügenpresse und gleichgeschaltete Organe diffamiert werden. Drittens greifen rechtspopulistische Strömungen konservative Anliegen auf (Wahrung des Wertes der Familie und Abwehr der Gleichwertigkeit homosexuellen Partnerschaften, des Genders, der religiösen und ethnischen „Überfremdung“ durch den Islam und anderen Kulturen) und stilisieren sich zu antiliberalen Bewahmern des christlichen Abendlandes, indem sie liberale Haltungen aggressiv abwehren und ausgrenzen. Viertens: Auch Nationalsozialisten waren und sind Populisten. Bei ih-

Was ist als Christen unsere Aufgabe in unserer Gesellschaft? „Brücken bauen, Brücken bauen. Für Frieden und Gemeinschaft sorgen“

nen kommt aber die rassistische und gewaltverherrlichende Dimension hinzu. Auch dies haben wir verstärkt in der Gegenwart, wenn etwa Menschen von der Impfspritze als von einer Judenspritze sprechen. Gegenwärtig zeigt sich, wie tief antisemitisches, rassistisches Denken in unserer Gesellschaft sitzt, sodass es sich rasch wieder mit populistischen Strömungen verbinden kann.

Es ist offensichtlich, dass nicht erst rechtsextreme, nationalsozialistische, sondern bereits populistische Bewegungen die Gesellschaft spalten. Sie schaffen innerhalb der populistischen Bewegung ein Gemeinschaftsgefühl durch Ausgrenzung von anderen. Und wer anders denkt oder den Kriterien nicht genügt, wird aggressiv diffamiert. Gräben reißen auf, wie wir sie vorher nicht gekannt haben.

Was ist als Christen unsere Aufgabe in unserer Gesellschaft? „Brücken bauen, Brücken bauen. Für Frieden und Gemeinschaft sorgen“ – wie der tansanische Bischof sagte.

Drei Impulse, warum wir das können und sollen:

Wir gewinnen unsere Identität nicht durch Aus- und Abgrenzung, sondern indem wir uns alle an Jesus Christus orientieren.

Erstens: Wir gewinnen unsere Identität nicht durch Aus- und Abgrenzung, sondern indem wir uns alle an Jesus Christus orientieren. Vom Kern her, von ihm her wächst unsere Identität. Darum ist Gemeinschaft nicht exklusiv. Sie ist inklusiv. Der Kern zieht an. Jesus ruft gerade den ausgegrenzten Zachäus vom Baum und lässt sich von ihm einladen (Lukas 19,1–10). Die Aussätzigen heilt er und holt sie in die Gemeinschaft. Er erzählt das Gleichnis vom verlorenen Sohn bzw. vom liebenden Vater (Lukas 15,11–32). Dem ihm zugewandten Verbrecher sagt er: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lukas 23,43). Und auch Paulus schreibt seiner Gemeinde als Leitbild: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus“ (Galater 3,28). In der Gemeinde gehören die Verschiedenen zusammen durch Christus, ja bilden sogar eine Einheit. Unterschiedlichste Menschen sind Teil der einen Gemeinde Jesu Christi. Vielleicht haben Sie von der Aktion: „Deutschland betet“ gehört. Ich selbst habe mich beteiligt, weil es hier um eine Bewegung geht, in der orthodoxe, katholische und evangelische Christen aus Freikirchen und Landeskirchen zusammen beten für unser Land und die ganze Welt. Am

Gebet „Gemeinsam vor Pfingsten“ haben per Bibel-TV oder Internet um die 245.000 Menschen teilgenommen. Beim Beitrag, der dazu in der Bayreuther Stadtkirche aufgenommen wurde, waren wir Betende aus vier Konfessionen und aus fünf Ländern am Altar. Menschen verschiedener Hautfarben und aus unterschiedlichen Kulturkreisen, die gemeinsam beten, sind eine Freude, weil daran deutlich wird, welche große gemeinschaftsstiftende Kraft Christus hat.

Zweitens: Wir sind sensibel für jede Form hasserfüllter Sprache – egal ob sie Politiker trifft oder Journalisten. Wir gewöhnen uns nicht an

Verächtliches Reden über Menschen widerspricht immer dem Liebesgebot.

verächtliches Sprechen über Menschen. Denn verächtliches Reden über Menschen widerspricht immer dem Liebesgebot. Das Liebesgebot schärft unser Gespür, sodass es uns weh tut, wenn Menschen andere herabwürdigen. Es hilft uns, die Grenze zwischen sachlicher begründeter Kritik und Verächtlichmachung zu ziehen.

Dies gilt freilich auch für unser Reden über Populisten. Auch sie machen wir nicht verächtlich. „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltwort mit Scheltwort“ (1. Petrus 3,9). Hass lässt sich nicht durch Hass bekämpfen. Nichts ist entwaffnender als die Liebe, die sich nicht aus ihrer Grundhaltung bringen lässt.

Drittens: Rechtsextremer Populismus, der Judenhass hoffähig macht, widerspricht dem Kern unseres Glaubens und bedarf unseres aktiven Widerstands. Jesus war Jude. Nie hat er sich von seiner Herkunft aus Religion und Volk abgegrenzt. Die Geschichte der Erwählung des jüdischen Volkes, wie sie das Alte Testament erzählt, ist in Jesus nicht zu